

# Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Für eine zukunftsfähige Kirche

von Peter Neher

Die Zukunft der Kirche ist ein Thema, das die Kirche seit ihrer Gründung bewegt. Immer wieder wurde in der Geschichte danach gesucht, wie der Weg der Kirche weiter aussehen kann. Bereits in der nachösterlichen Phase suchten die Jünger nach einer Zukunft für ihren Glauben und ihre Gemeinschaft ohne die leibliche Gegenwart Jesu, die sie zuvor erlebt hatten. Jedes Konzil war ein Ereignis, in dem um die Zukunft der Kirche gerungen wurde. Das II. Vatikanische Konzil war die letzte bis in die Gegenwart nachwirkende große Etappe auf diesem Weg.

Auch heute wird in der Kirche über ihre Zukunft diskutiert und darum gebetet. Viele Papiere wurden geschrieben, wie eine Pastoral der Zukunft aussehen und wie sich die Kirche im dritten Jahrtausend gestalten könnte. Häufig verschwinden diese Papiere jedoch wieder in der Schublade, neue werden geschrieben und verabschiedet.

### Zukunft geschieht

Doch an vielen Orten ist einfach Zukunft entstanden. Wer hätte beispielsweise vor mehr als sechzig Jahren gedacht, dass in dem kleinen unscheinbaren Dörfchen Taizé im französischen Burgund eine geistliche Bewegung entstehen würde, die Menschen bis heute begeistert und über die konfessionellen Grenzen hinweg im Glauben zusammenführt. Sie ist entstanden, weil ein Mensch, Frère Roger Schutz, das Wagnis des Glaubens eingegangen ist. Er hat keine großen theologischen Reden gehalten, sondern sich um verfolgte Juden und Kriegsgefangene gekümmert. Mit seinem Engagement und seiner Faszination für den Glauben hat er viele andere angesteckt. Besonders aber hat er junge Menschen angesprochen. Menschen, die ihn persönlich erlebten, haben nach seinem gewaltsamen Tod darauf hin-

gewiesen, dass er ein guter Zuhörer war. Er hat sich vom Leben der Menschen erzählen lassen und hat ihnen einen Raum gegeben, in dem sie mit ihrer ganz eigenen Art und Geschichte einen Platz hatten und sich angenommen fühlten. Sie haben mit ihm und in der Atmosphäre von Toleranz und Begegnung, die Taizé ausstrahlt, etwas erlebt, das ihnen Hoffnung und Zuversicht gegeben hat.

Diese Erfahrung von Taizé zeigt, wie vieles in der Kirchengeschichte, dass es für die Zukunftsfähigkeit der Kirche kein klares praktisch-theologisches Rezept gibt, das sich immer wieder bewährt. Sondern diese hängt von Überraschungen ab, von Ideen, Perspektiven und dem Wagnis, das Menschen im Glauben eingehen. Dementsprechend soll im Folgenden auch kein weiteres Konzept für die Zukunftsfähigkeit der Kirche erstellt werden. Vielmehr will ich versuchen, in einem ersten Schritt zu hinterfragen, welche Voraussetzungen für die Zukunftsfähigkeit bestehen. Im zweiten Schritt werde ich in einigen Schlaglichtern aufzeigen, vor welchen Herausforderungen die Kirche und die Gesellschaft in Deutschland stehen. In einem dritten Schritt werden theologische Perspektiven für eine Zukunftsfähigkeit der Kirche entwickelt. Und in einem vierten Schritt wird aufgezeigt, welche Chancen und Handlungsnotwendigkeiten sich daraus für eine Kirche der Zukunft ergeben. Grundthese ist, dass die Kirche nur zukunftsfähig ist, wenn sie noch stärker die Sorge für den Menschen, die Diakonia, als Auftrag und Chance der Begegnung mit den Menschen und Gott betrachtet und begreift. Eine gelebte Diakonie ist eine entscheidende Möglichkeit, die Menschen in ihren Fragen und Nöten aufzusuchen und eine Kirche in der Zeit zu werden und zu bleiben.

### Voraussetzungen für die Zukunftsfähigkeit

Woran lässt sich die Zukunftsfähigkeit der Kirche messen? Diese Frage lässt sich nur schwer beantworten. Jedoch können einige zentrale Aspekte genannt werden. Zum einen ist die Kirche darauf angewiesen, dass sie sich immer ihrer Fundamente bewusst wird – dem inspirierenden Geist Gottes und der biblischen Botschaft durch die Zeit. Sie

braucht fähige Frauen und Männer, welche die Kirche weiterentwickeln und andere mit ihrer eigenen Glaubenserfahrung anstecken. Die Kirche kann sich auch künftig nur entfalten, wenn sie die Fähigkeit zur Erneuerung bewahrt und sich dieser immer wieder stellt.

Zum anderen ist sie angewiesen auf die Fähigkeit zu einer realistischen Wahrnehmung und kritischen Bewertung der Herausforderungen, die sich innerkirchlich und durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse ergeben. Sie braucht Vertrauen darauf, dass auch diese Herausforderungen neue Möglichkeiten eröffnen, damit sich das Volk Gottes und somit die Kirche weiter auf dem Weg der Nachfolge Jesu entfalten kann. Grundvoraussetzung dafür ist ein positives Menschen- und Weltbild, das in Entwicklungsprozessen nicht nur Rückschritte und Gefährdungen sieht, sondern auch neue Impulse für das Leben im Glauben. Menschen sollten die Kirche als einen Ort erfahren, an dem sie sich angenommen und ernstgenommen wissen.

Die Kirche muss sich deshalb mit den Fragen und Nöten der Menschen auseinandersetzen und ihnen dort begegnen, wo sie leben. Zukunftsfähigkeit setzt voraus, dass sie konflikt- und dialogbereit ist. Sie bedingt, dass sich auch die Kirche immer wieder von Gottes Botschaft anfragen lässt und sich den Herausforderungen der Zeit stellt.

## Herausforderungen für Gesellschaft und Kirche

Der Philosoph Hermann Lübbe sprach in seinem Buch „Im Zug der Zeit“ vom Zeitalter der Beschleunigung, in dem wir uns befinden.<sup>1</sup> Die Menschen erleben sich in einer immer schnelleren Welt, die unzählige Handlungsmöglichkeiten bietet. Mobilität, Flexibilität und schnellste Kommunikation sind heute selbstverständlich. Im Notfall steht uns eine hochtechnisierte Medizin zur Verfügung. Das Wissen wächst permanent. Zwangsläufig setzt sich die multikulturelle Gesellschaft mit anderen Religionen und Kulturen auseinander. Mittler-

---

<sup>1</sup> Vgl. Hermann Lübbe, *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Berlin, Heidelberg <sup>2</sup>1994.

weile kann sich heute jeder auf dem Markt der Möglichkeiten seine Sinninhalte selbst zusammensuchen und sie auch ständig wechseln.

Häufig wird mit diesen Entwicklungen der Begriff „Werteverlust“ verbunden. Traditionelle Werte seien in Gefahr oder hätten schon längst ihre Geltung verloren. Von vielen Seiten wird gefordert, dass fundamentale Werte unbedingt erhalten und gesichert werden müssen. Andere widersprechen der These des Werteverlustes und heben das Entstehen neuer Werte hervor. Ein Beispiel dafür ist das Kriterium der Nachhaltigkeit, das im Zuge der ökologischen Bewegung entwickelt wurde.

Mit dem möglichen Werteverlust wird häufig auch der Rückgang an religiöser Bindung und folglich ein fortschreitender Prozess der Säkularisierung festgestellt. Sicherlich ist ein solcher Rückgang in Form einer formalen Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft zu beobachten. Gleichzeitig zeigen viele Studien, dass das Bedürfnis nach religiöser und weltanschaulicher Orientierung nicht abgenommen hat. Die Formen der Religiosität sind vielfältiger geworden und verändern sich häufig. Das Bedürfnis nach Sinnorientierung ist also auch in der pluralistischen Kultur ungebrochen. Denn gerade die Beschleunigungsgesellschaft produziert immer wieder neue Wert- und Sinnfragen, mit denen sie und der Einzelne umgehen muss.

Ebenso besteht bei vielen Bürgern die Bereitschaft zum sozialen Engagement. Es haben sich viele neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt, auch im kirchlichen Bereich.

Ein wichtiger Faktor für die soziale Situation ist die Veränderung der Lebensformen, insbesondere von Familien. Ein weiterer Faktor ist die demografische Entwicklung, welche die sozialen Strukturen in Deutschland stark beeinflusst.

Wie der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung<sup>2</sup> – der zurzeit als Entwurf den Ministerien vorliegt – deutlich macht, ist die zunehmende Kluft zwischen arm und reich in

---

<sup>2</sup> Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): *Lebenslagen in Deutschland – Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung* – Drucksache 16/9915,

Deutschland nicht mehr zu übersehen. Insbesondere sind nach wie vor gerade junge Menschen von Armut betroffen, deren schulische und berufliche Zukunft noch immer überdurchschnittlich stark von ihrer sozialen Herkunft abhängt.

Die Angst vor einer unsicheren Zukunft steigt, wie schon die Studie „Perspektive Deutschland“ im Jahr 2005 zeigte.<sup>3</sup> Viele Menschen befürchten, dass durch Arbeitslosigkeit und den Abbau sozialer Leistungen der Lebensstandard künftig sinken könnte. Zugleich haben viele Bürgerinnen und Bürger die Notwendigkeit akzeptiert, dass der Sozialstaat reformiert werden musste. Denn nur durch nachhaltige Reformen können die sozialen Sicherungssysteme langfristig erhalten werden.

In den letzten Jahren ist das Bewusstsein gewachsen, dass die Gesellschaft darauf angewiesen ist, dass mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit entsteht, damit wieder mehr Kinder geboren werden. Es besteht die Erwartung an die Politik, dass dafür geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Die Kirche befindet sich seit längerer Zeit in einem deutlichen Prozess der Veränderung. Dieser ist geprägt durch einen Mangel an seelsorgerlichem Personal und die Entfremdung ganzer Schichten von Kirchenmitgliedern und der damit einhergehenden Situation der Pfarrgemeinden. Neue Formen territorialer Seelsorge entstehen. Nicht zuletzt kam es durch den im Jahr 2010 offenkundig gewordenen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen durch Priester und

---

30. Juni 2008; der vierte Bericht ist bisher nicht erschienen, liegt aber seit 17.09.2012 den Ministerien im Entwurf zur Abstimmung vor.

<sup>3</sup> Vgl. McKinsey, stern, ZDF, *Onlineumfrage – Perspektive-Deutschland 2005*, in: <http://www.stern.de/politik/perspektivedeutschland/onlineumfrage-perspektive-deutschland-2005-547843.html>. Von den 510.000 Teilnehmenden bekunden 60 %, dass sie heute mit dem Leben in Deutschland zufrieden sind. Nur 28 % der Teilnehmenden erwarten, dass dies auch in fünf bis zehn Jahren der Fall sein wird. Die größten Sorgen betreffen den Arbeitsmarkt. Mehr als 55 % der Teilnehmenden rechnet mit einer Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt. Dies bedeutet eine Steigerung von 7 % zur Studie im Vorjahr.

Ordensleute zusätzlich zu einem enormen Glaubwürdigkeitsverlust. Eindringlich weist der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zollitsch, im Rahmen der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda 2010 darauf hin, dass „viele Menschen in ihrem Vertrauen in die Kirche erschüttert worden“<sup>4</sup> sind. Der inzwischen von der Deutschen Bischofskonferenz eingeleitete Gesprächsprozess zu wichtigen kirchlichen Themen versucht, neues Vertrauen zu schaffen und die Sendung der Kirche wieder zu befördern<sup>5</sup>.

Die Kirche in Deutschland erlebt durch veränderte finanzielle Rahmenbedingungen starke Einschnitte. Bestehende Strukturen werden in Frage gestellt, Arbeitsplätze sind gefährdet. Parallel dazu verändern sich viele Gemeinden. Sie werden zusammengelegt und bilden Seelsorgeeinheiten. Bei aller Wertschätzung der pfarrlichen Arbeit ist häufig zu erleben, dass Gemeinden ihren Schwerpunkt auf Liturgie und Katechese legen. Die Nächstenliebe bezieht sich dann vorwiegend auf jene, die einem aus der Gemeinde nahe sind. Das heißt, man kümmert sich vielleicht noch um das vertraute alte Gemeindemitglied, hat aber wenig Bezug zu den Ausgegrenzten, zu Randgruppen und zur politischen Gemeinde. Dadurch wirken manche Pfarrgemeinden geradezu blutleer. Sie bilden eher eine sonntägliche Sonderwelt für Eingeweihte, denn ein missionarisches Milieu. Die Sorge für sozial Schwache wird den professionellen Diensten der verbandlichen Caritas überlassen. Natürlich hat diese Entwicklung auch Ursachen in der verbandlichen Caritas.

---

<sup>4</sup> Vgl. Robert Zollitsch, *Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche, Impulsreferat von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda*, Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 27. Bonn 2010, S. 8. Vgl. zum Zusammenhang zwischen Glaubens- und Vertrauenskrise auch: Thomas von Mitschke-Collande, *Schafft sich die Katholische Kirche ab? Analysen und Fakten eines Unternehmensberaters*, München 2012, S. 23–46.

<sup>5</sup> Vgl. zum Gesprächsprozess: <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/>, 22.1.2013.

Sie selbst unterliegt ja ebenso vielen Herausforderungen. So steigt in den Einrichtungen und Diensten der Caritas der Anteil der Mitarbeitenden, die keine klassische Sozialisation im kirchlichen Umfeld erfahren haben. Die Mitarbeiterschaft der Caritas ist wesentlich heterogener als zu früheren Zeiten. Damit ergeben sich ganz neue Fragen nach der Begleitung der Mitarbeitenden und der karitativen Unternehmen. Zugleich unterliegen die Einrichtungen und Dienste der Caritas einem verstärkten Qualitäts-, Konkurrenz- und Wettbewerbsdruck, der auch verschiedene positive Effekte hat. Entscheidend für die Caritas ist die Frage, wie sie die Anliegen der Benachteiligten in den sozialpolitischen Umbruchprozessen am besten und wirkungsvollsten vertreten und sich konstruktiv mit ihren Konzepten und Lösungsvorschlägen in die Politik und Gesellschaften einbringen kann. Ebenso stellt sich für sie die Frage nach ihrem eigenen Beitrag für die Zukunftsfähigkeit der Kirche.

### Theologische Perspektiven für die Zukunftsfähigkeit der Kirche

In vielen Bistümern werden aufgrund der finanziellen und personellen Situation Prioritäten hinsichtlich der Verwendung der Ressourcen entwickelt. Es werden zentrale Funktionen und Dienste genannt, die in jedem Fall erhalten bleiben sollen. Parallel dazu werden häufig aus akuter wirtschaftlicher Notwendigkeit auch Strukturen und Personal abgebaut. Konsequenterweise ergeben sich in einer solchen Phase zwischen den kirchlichen Institutionen und Akteuren Konkurrenzsituationen. Es fällt auf, dass die diakonische Dimension in vielen Prozessen der Prioritätensetzung nicht immer angemessen berücksichtigt wird.

Es stellt sich die Frage, ob dies Zufall ist oder ein Symptom für eine kirchliche und theologische Realität. Angesichts der Auswirkungen dieser Prozesse für die Zukunft der Kirche ist die Frage nach der Bedeutung der verschiedenen Dimensionen der Kirche und ihrer Relevanz in der Praxis neu zu stellen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche im 20. Jahrhundert entscheidend verändert. Es hat die Kirche in der modernen Welt ver-



ortet und sie für die Fragen, Bedürfnisse und Nöte der Zeit geöffnet. Die Glaubensverkündigung und die Liturgie hat weitgehend eine zeitgemäße Sprache gefunden. Entscheidend war insbesondere die theologische und ekklesiologische Perspektive, welche die Kirche gefunden hat – als Volk Gottes, das in der Geschichte unterwegs ist und sich mit den Fragen und Bedürfnissen der Menschen auseinandersetzt. Nicht umsonst wird die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ als das Dokument bezeichnet, in dem die Theologie des Konzils und der Neuanfang im kirchlichen Selbstverständnis am stärksten zum Ausdruck kommt. Beginnt „Gaudium et Spes“ doch mit der Aussage: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“<sup>6</sup> Die Sorgen und Anliegen der Menschen sind auch die Anliegen der Kirche und ihrer Gläubigen. In der Konstitution wird die Trennung zwischen Kirche und Welt aufgegeben. Die Kirche versteht sich als Teil dieser Welt (ohne in ihr aufzugehen) und entdeckt die Gegenwart und ihre Kultur gerade als Orte der Theologie und der realen Präsenz Gottes. Das Dokument ist geprägt von einer Wertschätzung der Welt und ihrer Gegenwartskultur, ohne die Probleme der Zeit auszublenden.

Die Lebenswelten der Menschen werden als Orte der Menschen- und Gottesbegegnung begriffen. Voraussetzung dafür ist eine Hermeneutik der Lebenswelten, d. h. ein Kennenlernen und eine realistische Wahrnehmung der pluralen Lebenswelten der Menschen.

In den Einleitungsworten der Konstitution wird zum Ausdruck gebracht, dass sich kirchliches Leben nur realisiert, wenn es sich den Nöten, Fragen und Sorgen der Menschen annimmt. In den späteren Kapiteln wird dieses weiter entfaltet. Der diakonische Auftrag der Kirche, der die konkrete Hilfe, aber auch den Einsatz für Menschen-

---

<sup>6</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“*, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*, Freiburg i. B. 1966, S. 449, Nr. 1.

rechte und gerechte Strukturen beinhaltet, wird als eine zentrale Dimension des kirchlichen Handelns ausgewiesen. Diese Dimension konkretisiert sich in der Caritas der Kirche.

Dieses spiegelt sich auch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso.“<sup>7</sup> Jesus betrachtet also den unmittelbaren Dienst am Menschen als einen zentralen Ausdruck des Glaubens. Die Unterstützung und Befähigung des Menschen zu einem selbstbestimmten, sinnerfüllten Leben ist Bestandteil der Sendung Jesu. Genau dies vollzieht sich in den Diensten und Einrichtungen der Caritas. Die beruflichen und ehrenamtlich/freiwilligen Mitarbeitenden setzen dort die Sendung Jesu in die Tat um. Sie tun dies als Teil einer Caritas der Kirche.

In der Geschichte haben immer wieder Menschen erkannt, wo die Nöte der Zeit liegen und kreativ Initiativen entwickelt, wie den Menschen beigestanden werden kann. Daraus sind unzählige Einrichtungen und Dienste entstanden. In dieser Geschichte lässt sich das Wirken des Geistes Gottes erkennen. Die Kirche hat durch diese sozialen Einrichtungen und Dienste Menschen über Jahrhunderte erreicht und inspiriert. Für viele Menschen sind diese Einrichtungen und Dienste bis heute Orte, an denen sich christlicher Glaube erweist und andere überzeugt.<sup>8</sup> Die Umfrage „Perspektive Deutschland“ vom Frühjahr 2005 unterstreicht dies.<sup>9</sup> Kern dieses christlichen Zeug-

---

<sup>7</sup> Lk 10,36 f.

<sup>8</sup> Vgl. Karl Lehmann, „Was Kirche von Caritas erwartet. Vortrag bei der zweiten Arbeitstagung der Rechtsträger der Unternehmen in der Caritas am 29.09.2004“, in: *neue caritas* (2005) 1, S. 8–14; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft*, Bonn 1993.

<sup>9</sup> Vgl. McKinsey, stern, ZDF, a. a. O. Die Caritas befindet sich zusammen mit der Diakonie und anderen Organisationen wie z. B. dem ADAC, dem Deutschen Roten Kreuz und Greenpeace im so genannten „Grünen Bereich“. Diese Organisationen genießen hohes Vertrauen unter den Befragten.

nisses war und ist in den Einrichtungen und Diensten jedoch nicht nur die konkrete Hilfeleistung, sondern vor allem der „Geist“ und die Zuwendung, die Menschen dort durch Menschen erleben, erfahren. Die Mitarbeitenden und die Hilfesuchenden, aber auch die ganze Kirche brauchen aus meiner Sicht mehr denn je Lesehilfen, dass sie die konkrete Hilfe für den Menschen als einen Ausdruck des Glaubens und einen Ort der Theologie erkennen können. Denn erst in der Begegnung und in der konkreten Auseinandersetzung mit den Fragen der Menschen können Sinn- und Glaubensfragen entdeckt werden. In diesen Begegnungen ereignet sich kirchlicher Vollzug. Wer den Maßstab für die Kirchlichkeit einer Einrichtung oder von Mitarbeitenden nur am äußeren Vollzug von Ritualen misst, blendet entscheidende Aspekte des Kirchlichen aus.

Die Einrichtungen und Dienste der Caritas der Kirche sowie die Pfarrgemeinden befinden sich dort, wo die Menschen leben. Sie sind mit den sozialen Umbruchssituationen konfrontiert und erleben Menschen, die von Arbeitslosigkeit und gesellschaftlicher Isolation betroffen sind. Der Nächste, nach dem Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter fragt, kann dementsprechend gerade die Person sein, die eine soziale Beratungsstelle aufsucht, auch wenn sie keine Fragen nach dem Glauben stellt oder auch einer anderen Religion angehört.

Liturgie und Verkündigung sind zentrale Dimensionen kirchlichen Handelns. Eine Marginalisierung der diakonischen Dimension hätte zur Folge, dass die Kirche ihren Zugang zu den Menschen und zu ihren Lebenswelten weitgehend verlieren würde. Sie würde Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft einbüßen und damit auch ihre innere Erneuerungsfähigkeit, weil sie sich dann zeitlos – ohne Bindung an die Fragen der Zeit – bewegte.

## Chancen für eine zukunftsfähige Kirche

Eine Neuorientierung hin zur Diakonie könnte die Gemeinden wieder für viele Menschen öffnen. „Damit meine ich“, sagt Alfred Delp, „das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Ab-

sicht, sie ihm meistern zu helfen [...]. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. ‚Geht hinaus‘ hat der Meister gesagt, und nicht: ‚Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt‘.“<sup>10</sup> Gemeinden, die sich mit den sozialen Nöten ihrer Umgebung auseinandersetzen, erleben dies als sehr fruchtbar. Liturgie und Verkündigung würden dadurch wesentlich lebensnaher und lebendiger. Wichtig wäre, dass die Diakonie ein durchgängiges Prinzip der Pastoral würde und keine Sonderkategorie. Dazu zählt auch, dass die Pfarrgemeinden innovative Schritte gehen können, indem sie sich beispielsweise an Nachbarschaftsprojekten oder an einer Ganztagsbetreuung von Kindern in Schulen beteiligen. Die Formen sind vielfältig – der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Die verbandliche Caritas muss dafür in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden, den Mitarbeitenden in der Pastoral, den ehrenamtlich/freiwillig Tätigen und allen Interessierten Impulse setzen<sup>11</sup>. Sie kann gerade durch ihre Nähe zu den Menschen in den Einrichtungen und Diensten der Caritas eine Seismographenfunktion übernehmen und auf Bedürfnisse und Nöte der Menschen aufmerksam machen. Gerade in der Vernetzung kirchlicher Dienste und Ausdrucksformen kann der kirchliche Vollzug eine ganzheitliche Perspektive bekommen. In der Perikope vom barmherzigen Samariter zitiert Jesus den Beginn des Schema Israel. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken“ und ergänzt es mit dem Gebot der Nächstenliebe „und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ (Lk 10,27) Die Gottesliebe soll sich also durch den ganzen Menschen realisieren, durch seine Perspektive auf die Welt und den

---

<sup>10</sup> Alfred Delp, *Im Angesicht des Todes. Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944–1945*, Frankfurt a. M. 1976, S. 141.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: Deutscher Caritasverband (Hrsg.), „Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen. Impulspapier des DCV“, in: *neue caritas*, (2009) 3, S. 32–39 und [www.caritas.de/55411.html](http://www.caritas.de/55411.html)

Mitmenschen, durch seine Liebe und durch sein konkretes Handeln für den anderen. In der Verschränkung und Vernetzung der kirchlichen Dienste wird dies realisiert.

Deshalb müssen die diakonischen Dienste um der Menschen willen angemessen auch in den Prozessen der Prioritätensetzung genauso wie andere Dienste berücksichtigt werden. „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“<sup>12</sup> So Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“.

Die Studie „Perspektive Deutschland 2005“ hat überraschenderweise gezeigt, dass jüngere Katholiken der Zukunft am optimistischsten in Deutschland entgegenblicken.<sup>13</sup> Sie sehen für sich Perspektiven und Hoffnungen auf eine lebenswerte Zukunft. Gleichzeitig benennen sie aber auch deutlichen Veränderungsbedarf u. a. in der Kirche und in der Gesellschaft.

In diesem Sinn lohnt es sich, die aktuellen Herausforderungen auch als Chance für eine Neuorientierung der Kirche als *ecclesia semper reformanda* zu begreifen und zu nutzen. Befreiend und ermutigend kann dabei die Perspektive sein, dass es nicht um die Zukunft der Kirche geht. Sondern es geht um die Zukunft Gottes mit dem Menschen und das Reich Gottes, das bereits angebrochen ist.

---

<sup>12</sup> Benedikt XVI., *Enzyklika DEUS CARITAS EST an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, S. 53, Nr. 25.

<sup>13</sup> 51 % der 16- bis 29-jährigen Katholiken mit starker Bindung zur Kirche sind unter den Befragten dieser Altersgruppe mit ihren aktuellen Lebensumständen am zufriedensten und sind in ihren Zukunftserwartungen am optimistischsten. Vgl. Thomas von Mitschke-Collande, *Perspektive Deutschland. Blicken junge Christen optimistischer in die Zukunft? Sonderauswertung zum Weltjugendtag, 16- bis 29-jährige Katholiken im Profil*, Düsseldorf 2005, S. 13.